V c
5125

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-30623-p0001-8

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-30623-p0002-4

h. 419.

Vc
5125

BALLET
Der Glückseligkeit/
mit welchem
Die Durchleuchtigste Fürstin und Frau/
Frau Magdalena Sibylla/
Chur-Fürstin zu Sachsen und Burggräfin
zu Magdeburg/ ꝛc.
Die Durchleuchtigste Princeßin und Frau/
Frau Anna Sophien/
gebohrne Königliche Erb-Princeßin zu
Dännemarck/ ꝛc. und Vermählete Chur-Princeßin
zu Sachsen/ ꝛc.
Nach dem Sie von Dero geliebten
Herren Sohne
Dem Durchleuchtigsten Hochgebohrnen Fürsten
und Herrn
Herrn Johann Georgen
dem Dritten/
Chur-Printzen zu Sachsen/etc.
Aus dem Königreich Dännemarck heimgeführet/
und dem 31. Decembr. 1666. in die Churf. Residentz-Stadt Dreßden
glücklichst eingebracht worden/
Dem S. Martii 1667. Hoch-Fürstlich bewillkommen/
und empfangen wolte.
Inventiret von
Francois de la Marche, Tantzmeister
zu Straßburg.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

Dreßden/
Gedruckt bey Melchior Bergen/ Churf. Sächs.
Hoff-Buchdrucker.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-30623-p0004-4

BVTTEL

CARTEL.

Durchleuchtigste Helden und Heldinnen.

DEmnach der Obere Reichs-Tag der Götter in der liechtgestirnten Himmels-Burg sich geendiget/ der allgemeine Rathschluß: die Königliche Dennemärckische und Chur-Printzliche Sächsische Heimführung belangende: nunmehr abgefasset/und der gantzen Welt mit Triumphirenden Freuden eröfnet worden/ brachte der Mercurius den Befehl an mich die unverdrossene Glückseligkeit / dem neulich verheyrahteten Königlichem Paare zugefallen zu erscheinen/und meine Güter/ so ich in meinem Besitz habe/fürderlichst und williglichst Jhme darzureichen. Hierauf begaben sich die Götter von einander / damit ein Jeder aus Jhnen gleichfals sich gefast halten möchte/ wenn etwan die Zeit herbey nahete / und Jhr schuldiger Dienst ebenmäßig aufgefordert würde/daß sie alsdann zu gebührlicher Aufwartung sich ungesäumet einstelleten. Neptunus ließ seinen Dreyzack/und der Æolus seine wohlklingende Muschel-Trompete vergölden/und machten sich ohne weiteres aufhalten nach dem weitberuffenem Bälthe/den zu dieser Zeit gewöhnlichen See-Sturm in ein liebliches und gutes Wetter zu verwandeln. Der Jupiter blaulichte die fröde Luft/ einen angenehmen und schönen Tag hervor zu bringen. Der Phöbus heitzete seine Sonne mit gedupelten Feuer an/dem brennenden Winter die allzugroße Kälte zu dämpfen/und die herabfallenden Schnee-Flocken in was gelinder zu machen. Mars versahe sich mit seiner gantz göldenen Rüstung/ pflantzete die donnernden Carthaunen an gewisse Posten / und ordnete seine wohlgeputzten Trouppen/ Seine grosse Vergnügenheit dadurch hören und sehen zu lassen. Der Pan kleidete seine Nymphen und Satyren in eine gantz neue Tracht/damit er sie aus seinen Wäldereyen in was ansehnlicher aufführen möchte. Und wie alle Götter sich eines sonderbaren Schmuckes beflissen / so zierten die Höhesten Göttinnen sich nicht minder / und versetzeten Jhre lieblichsten Gestalten in eine solche Schönheit/die weder bey des Peleus und der Thetis/noch an des Cadmus und der Harmonie/

monie / Beylagern / so kostbar zu verspüren gewesen. Die Ernehrerin und Speise-Mutter der gantzen Welt / die göldene Ceres / füllete Ihr auch göldenes Frucht-Horn / mit den allerköstlichsten Früchten / biß oben an. Ihre Jugendvolle Begleiterin / die mehr als Göttliche Flora / überzohe das bundfärbigte Frühlings-Kleid mit allerhand der anmutigsten Blumen / daß man fast zweifeln muste: ob mehr weitschimmernde Sternen auf Ihrem gestickten Rocke / oder / an dem braunen Mantel der düstern Nacht / mehr hellglàntzende Flammen anzuschauen weren? Diana / die Zier und Crone der grünenden Forste / triebe die allergrimmigsten wilden Thiere zusammen / damit Ihr kämpfendes Schau-Spiel desto tapferer gemachet würde. Ja selbsten die kluge Pallas beredete sich mit der vorsichtigen Themis / daß sie gleichfals / wie Sie ihre Lantze mit einem frischen und unverwelcklichen Lorber bezieren / Sie auch nicht anders ihren hohen Thron mit den allerkostbarsten Tapezereyen belegen wolte. Und wie der muntere Bacchus / nebenst der holdseligen Venus / sich alsbald bey Denen Höchstvermàhleten eingefunden / Dieselben mit ihren herrlichen und übersüssen Anmutigkeiten so Tages / so Nachtes / auf Dero vorgenommenen Heim-Reise unverrücket zu begleiten: Also haben die übrigen Götter und Göttinnen es an Ihrer Gegenwart / Höchstgedachte Neu-Vermàhleten zu empfangen / keines weges ermangeln lassen. Es hatte nun bereit das Glückselige Jahr den Einzug Dieser Höchstgetraueten Beyden allmehlich angefangen / und seinen allerletzten Tag denen gesambten Göttern zu einer belieblichen Folge verordnet / an welchen Sie sich gefast halten / Ihres willigen Erscheinens wahrnehmen / und der rechten Zeit meines Aufführens erwarten solten. Ob wohl aber dieselbige sich biß daher verzogen / so erachte ich doch / wenn ich nnr dem Befehl der Oberen nachkomme / ich würde mit ihnen im geringsten nichts daran verabsàumet haben. Weil demnach die Ritterlichen Übungen vorbey / die köstlichsten Schlittenfahrten verbracht / und die allerlustigsten Jagten abgeblasen / und die Theatralischen Ergetzlichkeiten sich geschlossen / so will ich nun meinen glückseligen Hauffen gleichesfalls herzuzubringen mir gefallen lassen. Und damit die Alten / und so oft durch Heyrath verbundenen Königlichen Häuser / Dennemarck und Sachsen / meine unverenderliche Wohlgewogenheit allergnàdigst verspüren möchten / So will ich mich (doch in der Gegenwart der höhesten Götter und Göttinnen) Ihnen allerseits zum erfreulichsten und unterthànigsten darstellen. Ihnen / sàmbtlichen bring ich die wahre Glückseligkeit aller Dero Verrichtungen auf den hellglàntzenden Schau-Platz / welchen die vortreffliche Juno von oben aus den Wolcken / auf mein sonderbares Ansuchen / hernieder gelassen.

Womit

Womit könt ich auch denen Höchst-Vertraueten wohl besser aufwarten/ als mit dem jenigen/ welches einen so Hohen Stam in stetem Wachsthum unverrücket verbleiben lässet? Die Gottesfurcht ist die Mutter alles Wohlergehens/ und ich bin Ihre rechte und echte Tochter; Wer mich nun zu einer steten Gefertin haben will / der muß es mit der Mutter halten; Ohne Sie wird das Reichthum schädlich; Die Ehre schändlich; und die Wollust vergänglich. Bey und mit Ihr aber/ ist alles ein milder Himmels-Segen/ der durch den Thau der Vernunft die Sinnen des Menschen erqvicket/ die Gaben des Leibes ernehret/ die Güter des Gemütes erfrischet/ und das Geschencke des Glückes tauerhaftig macher. Die gütige Natur ist an Sie gebunden; Setzet Sie dieselbige/ als ihren unfehlbaren Leit-Stern / zur Rechten/ so bricht sie Rosen; Weichet sie aber zur Lincken/ so findet sie nichts/ als lauter unglückselige Dornen; Wer die Metallen in Gold verwandeln will/ muß den Stein der Weisen nicht verachten/ sonsten wird ihm alles Vornehmen/ wie flüchtig / so nichtig; Und will man meines Schattens geniessen/ so darf man Ihrem grünenden Baume die Blätter nicht abstreiffen. Der Mensch ist zwar vielen Ungelegenheiten unterworffen/ aber ich sencke durch die Gottesfurcht den sicheren Ancker/ daß alles Ungewitter bey ihm unschädlich vorüberstreichen / und er daher Glückselig genennet werden muß. Wer zäumet die Sinnen/ daß sie nicht aus den Schrancken der Tugend fallen? Ich die Glückseligkeit. Wer erhält den Leib bey Kräften und gutem Vermögen? Ich die Glückseligkeit. Wer saubert das Wanckelbare Gemüte von den Lastern? Ich die Glückseligkeit. Wer befestiget das Glück ohne Sturtz und Fall in seinem Emporsteigen? Ich die Glückseligkeit. Ich schaffe alles; Ich ordne alles; Ich regire alles; Ich verrichte alles; Ich bin alles in allen. Und damit Ihr/

Durchleuchtigste Helden und Heldinnen!

Dieses alles desto besser in Augenschein nehmen/ und meine Gaben desto mehrers liebgewinnen möget/ so hab ich meinen mir untergebenen Comus/ den Gott der Leitseligkeit und vertraulichen Freundschaft/ zum theil mit einer ansehnlichen vergötterten Gesellschaft/ zum theil mit beygefügter Poëtischer Erklärung meines Vorhabens/ zu Euch abgefertiget/ mich sambt allem / was mir zustehet/ Eurer hohen Gnade unfeilbar zu versichern. Denn ich kenne die tapfere Helden-Raute noch wohl; Wie Sie mir bißher gantz glückselig zugethan gewesen/ also wird Sie durch mich ins künftige noch viel schöner Sich in die Höhe schwingen/ und ausbreiten. Wundert Euch aber nicht / daß vor Eurer Hoheit ich mich nicht selbsten einstelle.

stelle. Ihr habet ja mein wahres Ebenbild albereit mitten unter Euch/daß ich mich schon längst selbsten überredet / und Denen Allerdurchleuchtigsten Eltern eine unfehlbare Hofnung gesetzet: Es werde bey so Glückselig-getroffener Vermählung

Die Durchleuchtigste Königliche Erb-Princeßin/ aus Dennemarck / uud nunmehr vermählte Chur-Princeßin zu Sachsen/

meine Person so zu vertreten wissen/daß dermaleinst / unter Dero Glückseligkeit/ alle Länder in allem Überflusse sich wohl befinden/ die Städte in gutem Zunehmen verbleiben / und die Obern und Niedern Regimenter in gewüntschtem Friede/und stoltzer Ruhe/ wie biß daher/ grünen und blühen/ und meine so lieblichen Kronen ungehindert auf Ihren Scheiteln tragen werden. Weßwegen dann auch die vortreflichsten Götter und Göttinnen zu Dero angenehmen Aufwartungen/wie vorlängst/also auch noch itzt und iederzeit sich pflichtig erachten. Kom̃ nun Einer/und sage/daß dieses mein angestelltes Ballet nicht satsam erweise: daß unter denen am Göttlichen Verstande Sinnreichen; an Leibe hochgezierten; am Gemüthe höchstvollkommenen; und am Glücke weitberuffenen Princeßinnen/ nicht auch die wahre Glückseligkeit Ihr Gold mit vollen Händen ausstreue/ und alles durch Dero unvergleichliche Hoheit zu dem Tempel der Ewigkeit an- und eingeleitet werde.

Euere

Durchleuchtigste Helden und Heldinnen

unwandelbare und unterthänigst stets-aufwartende Dienerin

Die Glückseligkeit.

Poetische

Poëtische Erklärung
Des
Ballets der Glückseligkeit.
Dessen Vier Haupt-ENTREEN sind:

1. Die Fünff Sinnen.
2. Die Güter des Leibes.
3. Die Güter des Gemüthes.
4. Die Güter des Glückes.

Auf welche zuletzt zum Grand-Ballet 6. Götter und Göttinnen aus dem gestirnten Himmels-Saal aufgeführet werden.

Vor-ENTREE.

Comus, der Gott
Der Leutseligkeit und Freundschaft/
Kömt auf einem Berge auf den Schau-Platz heraus/
und überreichet das Cartell;
wird getantzet
Von Louys De la Marche, Tantzmeister von Halle.

ICh bin der Freundschafft Gott. Wo hohe Häupter lieben/
Da kan ich meine Kunst zu keiner Zeit verschieben.
Die Sternen sehn auf mich; mir sind sie beygethan/
Daß/wo ich bin/ sie nicht ein Ubel reitzen kan.
Ich trage Hertz und Hertz in einer Glut zusammen;
Durch mich muß mancher Zweig zu einer Frucht aufstammen/
Daß ich oft Kindes-Kind in weiter Ferne seh/
Biß ümb die Helden es mit höchster Freude geh.
Ich rede mit der Welt/ wenn sie es treulich meinet.
Ihr Unfall wird durch mich von fernen abgeleinet.
Und daß Ihr gläubet mir/so sehet diese Schrifft/
Die die Glückseligkeit Euch/ Hohen/hat gestifft.
Ich bin ihr werther Sohn; Durch mich wird sie erhalten.
Sie läst kein redlichs Hertz bey meiner Glut erkalten.
Die sendet mich itzund/daß ich Euch melden soll/
Wie Ihre werthe Gunst Euch macht der Hoffnung voll.
Wenn tapfre Helden sich mit den Heldinnen paaren/
So grünt durch mich ein Krantz auf Ihren seidnen Haaren/
Den setzet Ihnen auf das Gold der Ewigkeit/
Wenn Sie hier spat abthun, den Rest der irdnen Zeit.

Die Erste Haupt-ENTREE.

Die fünff Sinnen.

Arie.

Welche vorher abgesungen wird.

DEr Mensch/ das Edle Thier/
Geht allen andern für
An Weißheit und Verstande.
Sein höchstes Gut
Ist die Glückseligkeit/
Die leitet seinen Mut/
Daß/ durch der Tugend Streit/
Er trachtet nach dem Obern Vaterlande.
Da mischt er sich den Sternen ein/
Und lernet hier schon Göttlich seyn.
Die Sinnen leiten Ihn
Auf das/ was ewig grün
Und unverwelcket bleibet.
Er schwingt sich fort
Nach einer andern Bahn/
Und schiffet an den Port
Des Wolcken-Meeres an/
Worzu ihn die Vernunft stets aufwerts treibet.
Der innre Trieb läst ihn nicht ruhn/
Zu suchen stets ein neues Thun.
Er sieht der Sonnen-Liecht
Mit frohem Angesicht/
Und reißt sich aus den Nächten;
Er schmeckt den Most
Der Tugend nur allein;
Hört/ was die süsse Kost
Der Ehr ihm bringet ein;
Und sucht den Ruch/ der ihn weiß zu verfechten.
Das Fühlen brauchet Er bey Zeit/
Wenn Ihm das Laster Kampf anbeut.
Die rechte Cynosur
Regiret die Natur/

Daß Er ihr nichts einväumet.
Er fleucht die Bahn/
Die seinen Muth vergift
Vnd steuert da sich an/
Wo Ihn kein Wetter trift/
Daß Er den Strand der Ruhe nicht versäumet.
Er bleibet/als ein Felß/bestehn/
Vnd kan mit nichten untergehn.
Der Nachruhm decket Ihn;
Wenn Er von hier muß ziehn/
So lebt Er dort von Fernen.
Der Lorber-Krantz
Der tödtet seinen Tod/
Vnd giebt Ihm einen Glantz/
Der Ihn vor aller Noth/
Die in der Welt entsteht/ weiß zu besternen;
Dann trutzet Er Leid/ Neid/und Zeit
Im Golde der Glückseligkeit.

I. ENTREE. Das Sehen.

Die Sonne.

Francois Maran. Bareutischer Tantzmeister.

Ich sehe durch das finstre Land/
Und blicke nach den duncklen Höhen.
Das Morgen-Gold beut meiner Hand
Die Stralen/durch die Welt zu gehen.
Ein Mensch/wie hoch er sich aufricht/
Hat kein so helles Auge nicht.
Der Himmel geht/ und walzt sich fort/
Die Erde bleibet unten sitzen;
Ich nur allein muß ihren Ort
Mit einer linden Brunst erhitzen/
Daß Sie in schönem Schmucke blüht/
Und uur durch meine Flamme sieht.
Was leben soll/ das sieht durch mich;
Die Crone meiner Deamanten
Erhellet allzeit innerlich
Den Spiegel meiner Anverwandten.
Ich breche durch und mach allein/
Daß/was nur ist/muß sichtbar seyn.

Die Sterne saugen meine Glut.
Ich muß den blassen Mond erhellen.
Was das Gesichte kan und thut/
Das laß ich in die Ordnung stellen.
Ich bin das Liecht der düstern Zeit/
Durch das mein Gold wird ausgestreut.
Du auch/ Du Königliches Paar!
Du hättest niemals lieben künnen/
Wenn meiner Straalen göldne Schaar
Dir nicht gereget deine Sinnen.
Von mir kömt Dein so süsser Brand/
Den Hohe Helden längst erkant.
Doch scheu ich mich vor Deiner Zier/
Das ich/ O Glantz der Cimber-Erden!
An meinem blauen Himmel hier
Fast/wie verfinstert/ müssen werden.
Denn Deiner Tugend hoher Schein/
Läst mich vor Dir kaum sichtbar seyn.

SVITE.

1. Argus — Charl Du Mesniel, Tantzmeister. mit
2. Mohren. — Christoph von Alefeld.
und Ernst Friedrich von Eützelburg.
4. 5. Zwo Mohrinnen/Rudolph und Frantz/ De la Marche
Kleine Söhne.

EIn Auge hab ich nicht/
Als wie das Bild der Sonnen;
Doch hab ich Ihr in diesem abgewonnen.
Die Funcken zieren mein Gesicht/
Dadurch brenn ich die Mohren gleich so wohl/
Daß sie mit mir sich itzund hier einstellen.
Die Juno zwar giebt mir Befehl/
Wenn aus dem hohen Pol
Ich mich zu ihr muß unversäumt gesellen.
Doch acht ich sie nunmehr nicht viel/
Weil ich ein Norden-Bild hier vor mir seh/
Das mehr/ als Sie/mein hundertfaches Liecht
Kan zwingen zu der Pflicht.
Sie leite selbst hinfort ihr weisses Rind
Durch ihren Bluhmen-Klee;
Ich hab ein besser Ziel/
Zu dem mich treibt ein gar viel andrer Wind.
Seyn meine Mohren schwartz?
So ist Sie weiß an klugen Sinnen.
Ihr neuer Rauten-Krantz
Blendt meine Stirne gantz/
Daß Ihrer Glut ich nicht kan abgewinnen.

II. ENTREE. Der Geschmack.

CERES.

Die Durchleuchtigste Fürstin und Frau/ Frau Magdalena Sibylla/ Chur-Fürstin zu Sachsen/ und Burggräfin zu Magdeburg/ rc.

ICh nehre Land und Strand.
Wer hat nicht Lust an meinen Gaben?
Die reiche Segens-Hand
Kan den Geschmack der Erde laben.
Durch mich wird alles Feld gebaut/
Daß man des Himmels Güte schaut.
Die Früchte sehn auf mich.
Es wachsen mir die grünen Saaten/
Biß Sie der Sonnen-Stich
Zu ihrer Reiffe läst gerathen;
Dann sammel ich/ noch vor den Wein/
Die Körner-vollen Garben ein.
Man ehrt mich weit und breit/
Weil ich ümbher die Völcker speise/
Und immer gute Zeit/
Durch meinen Fleiß/ der Welt erweise.
Wo tausend leere Tische stehn/
Da laß ich meine Kost aufgehn.
Man heisset Mutter mich;
Ich bin es auch; Ich nur alleine.
Ich tauer ewiglich.
Mein Essen stärckt die Welt gemeine;
Drümb raucht des Sommers offenbar
Mir allzeit Opfer und Altar.
Laß Welschland setzen auf
Das schöne Gold der Citeronen;
Schleuß einen theuern Kauf/
Umb Pomerantzen und Melonen:
Mein Brod hat eine beßre Kraft/
In welcher die Gesundheit haft.
Streu aus/ mein Genius!
Streu aus die Frucht von meinen Aehren.
Der Zeiten Uberfluß
Kan nur/ durch mich/ die Welt ernehren.
Ich bin es eintzig und allein/
Die alles lehret schmackbar seyn.

Und daß/ Heldinne/ Du
Dich kanst an meiner Kost ergetzen/
So will ich Deiner Ruh
Den Aehren-Krantz itzund auffsetzen;
Denn/ weil ich bin ümb Deine Zier/
Wird Er Dir reiffen für und für.

SVITE.

1. Becker.	Benedictus von Alefeld.
2. Becker.	Wilhelm von Alefeld.
3. Pastetenbecker/	Johann Christian von Arnheim.
4. Pastetenbecker.	Christoph von Loß.

WIr sind der Ceres zugeschworen.
Sie giebt uns Gut und Flut/
Dadurch wird eine Tracht geboren/
Die dann das ihre thut/
Wenn itzt die Welt der Hunger an will fallen/
Wohlan! wir wollen sehn/
Daß unsre runden Ballen
Frisch auf der Tafel stehn.
Wenn wir den Teig bezwacken/
Und niedlich daraus backen/
Was schmackhaft ist/ so stärckt sich Hertz und Mut.
Und das läst uns die Mutter Ceres lehren.
Der folgen wir / Die Heldin zu verehren/
Die würdig ist den Ambrosin
Zu einer steten Kost zu haben.
Sie schaue die Pasteten an/
Vielleicht wird Sie daran
Mehr das Gemüt / als Ihren Mund / ablaben.

SVITE.

BACCHUS.

Gustavus Freyherr von Räckenitz.

Der Durchleuchtigsten Chur-Fürstin Hof-Meister.

WEm schmeckt das Wasser gut?
Wer buhlt ümb Amphitriten?
Ich nicht. Mein froher Muht
Läst sich durch Wein begüten.
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!
Es ist kein beßrer Sinn
Den Menschen eingegeben.
Was ich gantz in mir bin/
Das schmeckt nach Krafft und Leben.
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!

Die

Die Sorgen schlag ich tod.
Weil ich bey Kräfften bleibe/
So hat es keine Not.
Ich trag es an dem Leibe.
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!

Nicht dich/ du nasser Rhein/
Was ümb dich pflegt zu wachsen/
Das schenck ich frölich ein/
Auf Wohlstand aller Sachsen.
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!

Ich mach die Armen reich.
Aus Niemmen werden Helden/
Wenn ümb den süssen Teich
Sie sich bey mir anmelden.
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!

Ein Glaß und ein Pocal
Erfrischen meine Sinnen.
Mit diesem steht es kahl/
Den ich nicht kan gewinnen.
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!

Laß Dich es wundern nicht/
Du hohe Cimberinne!
Daß mir kein Wein gebricht.
Ich bin von Teutschen Sinne.
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!

Diß ausgehölte Gold
Leer ich auf Dein Gelücke.
Wer dieses nie gewolt/
Der bleibe nur zurücke.
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!

Mein grüner Reben-Krantz
Wird süsse Trauben tragen/
Weil deiner Sonnen Glantz
Mich frölich lässet sagen:
Ich liebe weder Strom noch See.
Juch! Evan! Evohe!

SVITE.

SVITE.

Sechs Bacchus-Brüder.

1. Francois de la Marche.
2. Louys de la Marche.
3. Francois Maran.
4. Anthonie du Pont.
5. Charl du Mesniel.
6. Johann Dorian.

HA! lustig/ Ihr Brüder! Hymenean lacht.
Er schicket sich heinte nach Hofe zu gehen/
In seiner begierlichen gläsernen Schlacht
Dem Widerpart öffentlich tapfer zu stehen.
Er führet den Krieg/
Und pflantzet die göldnen Carthaunen/
Mit grossen Erstaunen
Zu kriegen den Sieg.
Stürtz alle Pocale! Trinck/ O Eleleu!
Trinck redlich/ Evasta! Trinck/ O Thyoneu!
Wir folgen ihm gerne; der liebliche Wein/
Der machet uns billich zu seinen Soldaten.
Fleust er durch die Kehle so glat glat hinein/
So ist uns und allen aufs Beste gerathen.
Wir ziehen ins Feld/
Und bauen die gläntzenden Schantzen
Mit Halben und Gantzen.
Auf! durstiger Held!
Stürtz alle Pocale! Trinck/ O Eleleu!
Trinck redlich/ Evasta! Trinck/ O Thyoneu!
Die Wahlstat der Tafel/ die reget das Blut.
Es steiget die Munterkeit unter die Augen.
Wer keck ist/ und lässet nicht sincken den Mut/
Kan unter des Bacchus Armade schon taugen.
Itzt greiffet er an/
Sich unter das Treffen zu wagen/
Sich munter zu schlagen/
Zu halten den Plan.
Stürtz alle Pocale! Trinck/ O Eleleu!
Trinck redlich/ Evasta! Trinck/ O Thyoneu!
Zusammen/ Ihr Brüder! hier stehet ein Schmauß.
Komt/ lasset uns öfnen die Wunder-Pasteten.
Ein ieder versuche das niedliche Hauß.
Ein Bissen zum Truncke/ der hilffet aus Nöthen.
Der gute Geschmack
Ist unter den Sinnen der Beste.
Was Wunder! Ihr Gäste!
Ein Hackegemack?
Stürtz alle Pocale! Trinck/ O Eleleu!
Trinck du nur/ wir lauffen; Trinck/ O Thyoneu!

SVITE.

SVITE.

Ein Narr und eine Närrin/
aus der Pastete.
Rudolph und Frantz/ de la Marche
Kleine Söhne.

SEr Hoff kan unser nicht entrathen.
Wir machen Kurtzweil-Spiel.
Wer suchen will der Warheit Ziel/
Giebt acht auf unsre Thaten.
Wir jagen die Paß-Brüder fort/
Die oftermals die Herren Zupfen/
Und ümb die Kost berupfen.
Wie balde ward der Ort
Durch ihre schnöde Flucht geräumet!
Das Näscher-Maul ist abgezäumet
Durch unsre List.
Du/ hüte dich für uns/
Der du nicht redlich bist/
Sonst werden wir dich schrauben/ und verklagen/
Und allen Leuten sagen:
Wie daß du seyst ein Freund des Acherons.

III. ENTRE. Das Gehör.
APOLLO.
Georg Bentele/ Tantzmeister.

AUf! meine Harff/ und du mein Bariton/
Erhebe dich biß auf den Helicon!
Du solst ein Lob den aufgeweckten Sinnen/
Durch deine Pracht/ vor andern abgewinnen.
Glückselig ist/ wer meiner Harmonie
Die Ohren giebt/ und sie liebt spat und früh/
Der kan der Zeit den irdnen Abschied geben/
Und hier vergnügt schon in dem Himmel leben.
Als erst die Welt noch rauh und wilde war/
Da bot ich ihr die Krafft der Sayten dar;
Dadurch hat sie gelernt ein besser Leben/
Und allen Wust der Erden aufgegeben.
Es stimt mit mir die Ober-Herrschafft ein.
Mein süsser Thon läst nichts ohn Ordnung seyn.
Was in der Lufft sich pflegt herümb zu drehen/
Muß meiner Hand/ der Göttlichen/ nachgehen.
Durch das Gehör wird Hertz und Mut ergetzt/
Und durch den Klang aus aller Angst gesetzt.
Die Lieblichkeit legt Not und Tod darnieder/
Wenn sie beseelt der Geist der schönen Lieder.

Daß Troja war/das hatte sie durch mich;
Die Mauer wuchs durch einen Daumen-Strich.
Der Höchste Ruhm ist allzeit mir gelungen/
Wenn ich die Zier der Helden angesungen.
O Götter-Bild! O Schönste von der Welt!
Weil Dir mein Thun bey Deiner Lust gefällt/
So will ich Dich/O Nais/ stets bedienen/
Weil Dein Gerücht wird ümb den Hämus grünen.

SVITE.

Zweene Poëten.

1. Christoph von Alefeld.
2. Ernst Friedrich von Lützelburg.

WEr will wohl die Poeten hassen?
wir wohnen eintzig auf Parnassen.
Der immergrüne Musen-Wald
Reitzt unser hochbegabten Sinnen
Daß wir nichts irdisches Beginnen.
Der Ruhm erstirbt uns nicht so bald.
Die aufgeschoßnen Lorber-Reiser
Sind mit dem grossen Erden-Keyser
uns allzeit in der Welt gemein.
Wir sind ein Volck / das nach dem Leben
Der Sterblichkeit nicht nach kan geben.
Wir dichten/ daß wir ewig seyn.
Wie viel der Helden seyn geblieben/
Wenn unsre Hand sie nicht beschrieben?
Ohn uns wird ihre Tugend kalt.
Wer würde was von Troja lesen/
Wenn der Homerus nicht gewesen.
Ein junger Ruhm wird durch uns alt.
Wir tödten/die uns tödten wollen.
Die Laster müssen stets uns zollen/
Biß ihre Gift ist abgeschaft.
Die Feder/ die wir redlich brauchen/
Läst in der Sonnen Gold sich tauchen/
Daß sie uns giebet neue Kraft.
Wir binden unsre zarten Reimen
und hören bey den grünen Bäumen
Wie schön uns die Music ergetzt.
Die ist das Leben unsrer Seelen/
Die das Gehör weiß zu vermählen/
Wenn Phöbus uns den Krantz auffetzt.
Drümb kommen wir auch Dich zu zieren/
O Heldin! Dich dorthin zu führen/
Wo Gold sich ümb den Lorber flicht.
Wir sehn es schon an Deiner Stirne/
Das inner Dir auch Dein Gehirne
Von ihm so manches Laub abbricht.

Scheint

Scheint itzt die Poësie gleich wenig/
War doch Hiarn durch sie ein König/
Der Deine Dänen aufgebracht.
So hoch zwar wollen wir nicht steigen.
Dient Dir ein Zweig von unsern Zweigen?
So hastu hier schon keine Nacht.

SVITE.

Ein Cantor/ mit 4. Schülern.

Francois de la Marche, mit seiner Gesellschaft.

FOrt/ ihr Knaben/ in die Schulen;
Das wir ümb die Künste buhlen.
Gebet meiner Lust gehör.
Seyd ihr stum? Könt ihr nicht singen?
Lasset die Music erklingen.
Lernt den Tackt;
Daß ihr immermehr und mehr
Nehmet zu/ die Noten recht zu kennen/
Und zu nennen.
Mercket auf: ut, ut, re, mi,
Weiter fort: ut, re, mi, fa.
Wollet ihr nicht lernen hie?
Singe-Kunst gilt hier und da.
In der Welt wird Ihr Beginnen
Von den Helden und Heldinnen
Hoch erhöht/ biß an des Himmels Zinnen.

IV. ENTREE. Der Geruch.

Flora.

Die Durchleuchtigste Princeßin und Frau/

Frau Erdmuth Sophia.

Marggräfin zu Brandenburg/ Bayreuth ꝛc.

Mit zweenen tantzenden Blumen-Töpffen.

ICh Flora stutz in Silbern Stücken/
Wenn mich mein Zephyr halßt und küßt.
Es muß mir durch das Jahr gelücken/
Da alles bund von Farben ist.
Der Lentz ernehret meine Jugend.
Sein Krantz beut meine Wahren feil/
Das ich ihm selbst den grösten Theil
Muß dancken meiner hohen Tugend.
Rom hat in Ehren mich gehalten/
Weil es mir hat ein Fest gestift.
Der Winter läst mich nicht erkalten;
Ob er gleich meine Kräuter trift

Itzt

So blühen sie doch einsten wieder/
Wenn sich die Sonne höher schwingt/
Und durch die warme Glut durchdringt
Die Wurtzel meiner zarten Glieder.
Itzt lieg ich noch mit Schnee bedecket;
Bald aber findet sich die Zeit/
Da ich vom Tode werd erwecket/
Und trag ein neues Frühlings-Kleid/
Dann pflantz ich meine Tulipanen
Mit Tausendschönen untermengt/
Biß sich der heisse Tag verlängt/
Und mit mir schwingt die Rosen-Fahnen.
Mich rühmt das Lied der Nachtigallen;
Ihr Thon kömt mir alleine zu/
Da leg ich/ ihnen zugefallen/
Mich in das grüne Graß zur Ruh.
Ist iemals eine Lust und Wonne/
Die meine Gärten wohl ergetzt?
So wird mein Sinn durch sie gelebt/
Biß nach den Auftrit meiner Sonne.
Wenn sich Wald/Berg/und Thal verjüngen/
So streu ich mein Geruchwerck aus/
Das alle Luft pflegt durchzudringen/
Biß an das blaue Götter-Hauß.
Darzu muß mir zu Dienste stehen
Des Silber-Thaues reine Zier/
Die stellt mir einen Himmel für/
Auch in den Sternen hier zu gehen.
Und ob die braune Nacht mich decket/
So raubt sie mir den Schmuck doch nicht.
Ich werde durch sie aufgewecket/
Zu blicken auf ein ander Liecht.
Das seh ich itzt schon vor mir flimmern
Bey der begrünten Rauten-Zier/
Die wird auch bey mir für und für
In einer steten Blühte schimmern.
Nim hin von meinen Blumen-Töpfen/
Du Blumen-volle Cimberin!
Was künfftig aus den bundten Knöpfen
Dir kan vergnügen Deinen Sinn.
Ich will indeß den Zephyr küssen
Auf eine Hofnung neuer Zucht;
Trachstu auch so nach Deiner Frucht?
So wirstu stets von Blumen wissen.

SVITE.

Zweene Gärtner und zwo Gärtnerinnen.

Anthonie du Pont, Tantzmeister/ mit seiner Gesellschafft.

Glückselig ist/ wer hier die Eitelkeiten
Legt in dem Grünen ab/
Und trägt mit uns den Rest der irdnen Zeiten
In ein gewündschtes Grab!
Wir stecken unsre Sorgen
Hin in ein Blumen-Beet/
Von dannen uns entsteht/
Das wir uns nicht so kräncken auf den Morgen.
Die Sonne giebet Kraft
Zu unsrer sauern Mühe;
Der Himmel schencket ein den Saft/
Das mit der Zeit uns eine Blum aufblühe.
Wer will uns nun verdencken/
Daß wir auf Hofnung hier den Saamen sencken?
Wir sehn/ Du giebst/ Göttin/ uns Beyfall schon/
Und liebst des Blumen-Krantzes Schein.
Der soll auch Deine seyn/
Und noch darzu ein junger Fürsten-Sohn!

V. ENTREE. Das Fühlen.

VENUS.

Rachel Sophia/ Fräulein von Friesen.

Aurora liegt in süssen Träumen/
Und schläfet ihren Tithon ein;
Ich geh bey meinen Myrten-Bäumen/
Und seh auf meines Sternes Schein.
Die süsse Leidens-Glut
Brennt mich selbst inner mir/
Biß den Adon/ das junge Blut/
Die Nacht mir stellet für.
Ich fühle Feuer/ Brand und Flammen;
Der Schönheit Zeichen hilft mich nicht;
Der Zunder meiner Liebes-Ammen
Erhitzet mir das Angesicht;
Die Brüste regen sich;
Ich ächtze nach der Luft;
Mein Hertze fühlet manchen Stich/
Der mich zur Liebe ruft.
Ich herrsche zwar vom Ost biß Norden/
Der Sud und West gehorchen mir;
Doch bin ich selbst verliebet worden
In einer Schönheit seltne Zier/

Die dringt durch Marck und Bein;
Sie lässet ihren Brand
Auch heiß in meinen Adern seyn/
Durch ihre starcke Hand.
Bistu mir denn itzt gantz entflohen/
Cupido/ du mein werther Sohn!
Hastu denn irgend bey den Hohen
Gebauet deinen göldnen Thron?
Wo ist dein süsser Pfeil/
Der mir oft Rath geschaft?
Hier bin ich/ O mein bester Theil!
Gieb meiner Seelen Kraft.
Und ihr auch/ O ihr weissen Schwahnen!
Wo ist der angenehme Strand/
Da ihr vordessen meine Fahnen
Macht aller Welt durch mich bekant?
Schwimt her zu meiner Rast/
Und führt mich aus der Not.
Ich sterb/ ich eure Lust und Last/
Und bin schon mehr/ als tod.
Wie ist mir! O/ wo ist Erbarmen?
Ich seh ein andre Venus hier/
Die lässet den Adon erwarmen
An ihrer schönen Leibes-Zier.
Die Schwahnen sind verthan;
Sie haben ümb den Belth
Ihr dargeboten meinen Kahn/
Und Ihr sich zugesellt.
So fühle/ wie ich itzt muß fühlen/
Heldinne stete Liebes-Brunst!
Es wird Adonis mit Dir spielen
Nach meiner allerbesten Kunst.
Dann wirstu mir gestehn:
Daß Gegen-Lieb und Treu/
Bey allem hohen Wohlergehn
Dein bestes Kleinod sey.

SVITE.

Ein Courtisan und eine Courtisanin.

Hans Ernst von Knoche/ Cammer-Herr.

Magdalena Sibylla/ Fräulein von Friesen.

Das fühlen ist die Liebe gantz und gar.
Ich merck es schon an Dir
O Courtisanin/ schöne Zier!

Blickstu

Blickstu mich an? so fühl ich Glut und Brand.
Drückstu mich was? so fühl ich deine Hand.
Denck ich dann auf das Küssen?
So fühl ich fast den Tod/
Das ich vor Fühlen auch mich nicht kan wissen.
Das Hertze fühlt stets deine Gegenwart.
und bistu mir im Schertzen etwas hart?
So fühlt mein Leib nichts/ als nur Wunden.
Das Fühlen ist doch die Glückseligkeit/
Wenn dieses in der Zeit
Ein Liebender gefunden.
Geh hin/und fühle nichts/was dir gefält/
So lebstu nicht/ und bist schon aus der Welt.

Die Andre Haupt-ENTREE.

Die Güter des Leibes.

ARIE.

Welche vorher abgesungen wird.

WEnn sich die Jugend
Streckt nach der Tugend/
So wird der Leib zur Arbeit angeführt.
Die raschen Sinnen
Ermuntern das Beginnen
Und feuern auf/ was ihn einst ziert.
Denn die Glückseligkeit
Zielt immerdar auf eine gute Zeit.
Er muß aufblühen
Durch das Bemühen/
Biß seine Frucht zu einer Reiffe kömt.
Der Rosse Schnauben/
Der Glantz der Bückelhauben
Zeigt an/daß er zum Sieg aufglimt.
Wenn er bricht die Gefahr/
So keimt sein wachs Glück schon offenbar.
Sich hoch aufbrüsten/
Und doch in Lüsten
Der Faulheit stets ein geiles Opfer thun:
Ist wie ein Nebel/
Der vor dem schlechten Pöbel
Abbildet ein vergängliche Nun;
Wenn dann die Sonn erwacht/
So ist sein Rauch nichts/ als nur eitle Nacht.

Die Starcken Armen
Sind zu Alarmen
Gantz nahgesetzt an die nicht feige Brust.
Durch ihre Thaten
Wird aller Welt gerahten
Das sie gebieret eine Lust;
Die zeuget/ durch den Schweiß/
Des Fleisses Kind / den schönsten Ehren-Preiß.
Wer sich stets übet/
Vnd immer liebet/
Mit keckem Mut hin in den Wald zu gehn/
Der wird bekräntzet
Das er einst schöne gläntzet/
Dort wo Orion pflegt zu stehn.
Vnd dann sagt ihm die Ruh
Den gantzen Rest der besten Freuden zu.

I. ENTRE. Des Leibes Geschicklichkeit.

PROTEUS.

Francois Maran, Tantzmeister.

FReylich/ muß ich mich verwandeln/
Nach der hohen Götter Schluß/
Und/ der Faulheit zum Verdruß/
Darzuthun die Hurtigkeit/
Munter mit dem Leibe handeln.
Es erfordert es die Zeit/
Daß ich oft bald Gott / bald Stein/
Leben und auch tod kan seyn.
Itzund bin ich auf der Erden/
Dann bald wieder auf der Flut.
Bald hab ich ein warmes Blut;
Bald darauf kan ich zur Lust
Ein eißkaltes Wasser werden;
Bald erhitz ich meine Brust/
Daß ich itzt bin ein Poët/
Und darauf bald ein Prophet.
Wer stets einerley verbleibet/
Ist und bleibet einerley.
Ich bring aller Welt was bey/
Dadurch die Geschicklichkeit
Immer etwas neues treibet;
Darzu dient Gelegenheit/

(Will

(Will diß balde nicht angehn)
Einem andern vorzustehn.
Sich in alle Sättel schicken
Und den Leib so stellen an/
Daß man ihn recht brauchen kan/
Heist hier auch glückselig seyn.
Der die Füsse fort kan rücken/
Und mit schneller Handden Schein/
Durch vergünte Kunst/ aufführt/
Ist und bleibet wohlgeziert.
Ein verschlagner Alchimiste
Der verwandelt die Natur/
Bringt die Cörper auf die Spur/
Daß/ was itzt ist/ so nicht war.
Bald stelt auf dem Brand-Gerüste
Er/ vom Gold/ ein Wasser dar;
Bald wird diß und jenes Kraut
Gar viel anders angeschaut.
Das ein Mensche hurtig gehet/
Daß er sich im Reiten übt/
Daß er einen Künstler giebt/
Und manch schönes Werck aufführt/
Daß die Mastra sich verdrehet
Und mit meiner Kunst sich ziert/
Daß hat alles meine Macht
Der Glückseligkeit erdacht.
Laß Dich dieses nicht vervielen/
O Du hohe Cimberin!
Daß ich Mann und Weib itzt bin/
Und nach allen Arten mich
Kan so wunderlich einspielen.
Du wirst auch verwandeln dich.
Schau/ itzt bistu Eins allein/
Künftig solstu Zweye seyn.

SVITE.

Sieben Vogel.

1. Ein Adler.
2. Ein Falcke.
3. Ein Pfau.
4. Die Eule.
5. Ein Indianischer Hahn.
6. Ein Kranich.
7. Ein Storch.

ICh Vogel-König seh der Sonnen ins Gesicht.
Ich Falcke stoß den Raub hoch aus der Luft darnider..
Ich Pfau bespiegle mich in meinem Gold-Gefieder.
Ich Eule bin der Zweck/ darauf ein ieder sticht.
Ich Hahn aus Calecut verfärb mich oft und viel.

Ich Kranich halt die Wacht/ das mich kein Feind nicht schrecke.
Ich Storch such meine Kost an mancher feuchten Ecke.
Und alle wir zugleich/ die haben nur ein Ziel.
Wenn sich der alte Leib/ der Jugend will verhandeln/
Giebt Ihnen die Natur die Kraft zu dem verwandeln/
Drümb sind dem Proteus wir vor andern zugedacht.
Weil sich die Erde freut/ O Heldin/ Deiner Sachen/
So will die Luft auch itzt vor dir ein Schau-Spiel machen/
Das auch der helle Tag kampft mit der blinden Nacht.

SVITE.

2. Praler. 2. Fuchsschwäntzer. 2. Buffons.

Louys de Marche, Tantzmeister/ mit seiner Gesellschafft.

Fuchsschwäntzer/ Praler/ und Buffonen/
Die suchen die Glückseligkeit
Bey Ohren/ die sie wohl belohnen/
Als Qvellen ihrer guten Zeit.
Wir sind zwar nicht aus solchen Orden/
Doch kommen wir hieher/
Derselben Art Gesellen
Der gantzen Welt für Augen darzustellen.
Wer hat auch Nutz darvon?
Der ihnen das Gehöre leihet?
Und sich also verwandeln läst?
Wo so ein Volck
Mit unverschämten Munde schreyet/
Da weicht die Tugend mehr und mehr.
Glückselig ist/ wer diese durstigen Schaben
Nicht darf üm sich/ und ümb die Seinen/ haben.

II. ENTREE. Die Stärcke.

HERCULES.

Hans Rudolph von Dünau/ Cammer-Juncker.

Wenn sich mit mir die Edle Tugend letzet/
So wird die Welt glückselig hier geschätzet:
Die Stärcke trägt und stützt durch Sie die Last.
Der Himmel ruht gantz sicher auf uns Beyden/
Was wir nur haben aufgefast/
Darf nicht so bald den schnellen Einfall leiden.
Der Atlas war der Erde dargegeben/
Daß sie durch ihn verwahret solte leben;
Als aber er die Schultern wolt einziehn/
Und nun der Bau des Gantzen wolte brechen/
Da stellet ich mich neben ihn/
Den grossen Brand der Sternen so zu rächen.
Und dieses ist die meiste meiner Thaten.
Es ist mir stets der Sieges-Krantz gerathen/

Darzu

Darzu hat mich die Tugend angeleit/
Daß ich daher glückselig bin zu nennen/
Weil mich das Gold der Ewigkeit
Nun immerdar vor Andern weiß zu kennen.
Ich legt ins Graß den Nemeeer Leuen;
Der Lerner Pful ließ sich durch mich befreyen;
Ich schluge tod das Erymanther Schwein;
Ich bin ein Jahr der Hinde nachgelauffen/
Biß daß der göldnen Hörner Schein
Ward dargelegt zu meiner Wunder Hauffen.
Die Sonne war zu Stymphalus bedecket/
Da hab ich bald der Vogel-Heer geschrecket;
Hippolyte verließ mir ihren Schild;
Augias Stall hab ich gantz schön gebutzet;
Ich fing des Feuer-Ochsens Wild/
Und zähmet es / wie sehr es auch getrutzet.
Ich überwandt des Diomedes Rosse;
Es traf mich nicht mit seinem Mord-Geschosse/
Den ich erlegt/ der Dreyleib Geryon.
Ich habe selbst den Cerberus gebunden;
Und auch/den reichen Segens-Lohn/
Das Apfel-Gold der Hesperillen funden.
Da schau sie an/die Träger meiner Früchte/
Du Zier der Welt/ Du Königlichs Gesichte!
Sie stellen es/auf mein Geheiß/für Dich.
Und weil Dein Sinn auf lauter Glücke dencket/
So nim̃ es itzund an durch mich;
Die Tugend hat es/Heldin/ Dir geschencket.

SVITE.

Vier Last-Träger.

SJe sind was schwer/die göldnen Aepfel/die/
Die aus den Hesper-Auen
Der Stärckste Held geraubt.
Wo werden wir nun Diese schauen/
Die selbst die Tugend hat belaubt?
Bistu es nicht / du schöner Norden-Stern!
Der uns so weit und Fern
Hat hergezogen?
Du bist es ja! Dein gut Gerücht/
Und dein so Göttlichs Licht/
Ist allbereit durch alle Welt geflogen.
Der Paris gab der Venus einen nur
Dort ümb des Ida Flur:
Wir aber kommen an Dir mehr zu bringen;
Weil Deine Zier die Venus kan verdringen.

SVITE.

SVITE.

Die Gesundheit.

ÆSCULAPIUS.

Johann Christian von Arnheim.

DAs gute Heil / die Zier der Gaben/
Die Blume der Glückseligkeit/
Das alle Krancken kan erlaben/
Hab ich weit in die Welt gestreut.
Vor mir hat Keiner sich gefunden/
Der so mit Pracht
Des Todes Macht
Hat angebunden.
Die Kräuter/ die ich auf den Höhen/
Zu rechter Zeit/mir sammel ein/
Die müssen mir zu Dienste stehen/
Und nicht ohn eine Würckung seyn;
Dadurch erhalt ich manche Krancken/
Daß sie mir oft
Gantz unverhoft
Einst müssen dancken.
Zwar/ es ist mir gar keine Freude/
Wenn ich soll brauchen meine Kunst/
Und mich erbieten in dem Leide/
Zu zeigen meine werthe Gunst;
Doch muß ich/ will der Himmel zürnen/
Die gute Kraft
Der Wissenschaft
Für ihn aufthürnen.
Ich hab es oft und viel gesprochen:
Gesundheit ist das beste Gut.
Liegt einer in den krancken Wochen/
So ist es mit ihm gar nicht gut.
Viel besser ist/ auf dieser Erden
Bey frohem Sinn
Sich bringen hin/
Als unpaß werden.
Was hilft es den/ der Gold und Schätze/
Sieht vor sich in den Kasten stehn/
Wenn er des schwachen Leibs Gesetze
Nach Willen nicht kan übergehn?
Sich nicht mit allen überfüllen/
Und/ ohne Qvaß/
Stets halten Maß/
Das kan mich stillen.
Du wirst/ Heldinne/ lange leben/
Das seh ich schon an Deiner Zeit.
Der Himmel wird Dir allzeit geben
Zu stehn in der Glückseligkeit.
Brauch unter des die grüne Raute/
Die wird allein
Gesund Dir seyn/
Als Dir vertraute.

SVITE.

Ein Apotheker/ und ein Barbier.

WIr sind nicht Schaden-froh/
Wie man uns aus will schreyen.
Könnt uns was in die Hand/
So wird der Schmertz durch unsre Kunst gewandt/
Und schläget aus/ auf lauter Wohlgedeyen.
Daß redliche Geschlecht
Hat Æsculapius erfunden.
Wir sind auf beydes Recht;
Der ein heilt innerlich/ der andre Wunden.
Wenn unser Mörsel klingt
So freuen sich die Krancken.
Gesunden sind wir nicht gedingt/
Die uns daher auch wenig dancken.
Das sicherste Recept
Ist/ daß die Menschen klüglich leben/
Und sich der Mäßigkeit ergeben.

III. ENTREE. Die Ubung des Leibes.

DIANA.

Die Durchleuchtigste Princeßin und Frau/

Frau Erdmuth Sophia.

Marggräfin zu Brandenburg/ Bayreuth ꝛc.

mit Vier Nymphen.

1. Nymphe. Maria Sophia / Fräul. von Friesen.
2. Nymphe/ Henrietta Catharina/ Fräul. von Friesen.
3. Nymphe. Rachel Sophia/ Fräul. von Friesen.
4. Nymphe. Magdalena Sibylla/ Fräul. von Friesen.

DEr grüne Krantz der Wäldereyen/
Der in dem Lentzen blüht herfür/
Läst mich in seinem Schatten freuen/
Und zeigt mir manches wildes Thier/
Das ich demselben klug nachstelle/
Und es mit meinen Händen fälle.
Wenn ich den Hieft erschallen lasse/
So gehn die Ducken in das Land.
Und wenn ich einen Hirsch anfasse/
So räumt er balde seinen Stand;
Es treiben ihn mir die Molossen/
Biß ihn mein Donner angeschossen.
Mein Blut in mir/ das ist nicht feige/
Ich fürchte keinen grimmen Bär.
Der Leue/ wenn ich mich ihm zeige/
Legt mir den Mähn zun Füssen her.

Ein Schwein mag das Gewehre regen/
So stell ich doch mich ihm entgegen.
Das Eisen fängt nach meinem Willen;
Ich siege/ wenn es mir beliebt.
Der grüne Forst und seine Stillen/
Die machen meinen Leib geübt/
Daß ich/als eine Königinne/
Stets eine neue Schlacht gewinne.
Ich ruffe selbst die Morgen-Röthe/
Zu meinem Jagen/täglich auf.
Kömt mir der Abend-Stern zu spate?
So giebt mein Silber achtung drauf/
Biß meinen Nymphen in dem grünen
Er durch die braune Nacht muß dienen.
Die Faulheit laß ich mich nicht trügen;
Der müde Schlaf nimt mich nicht ein.
Kan ich nur auf dem Rasen liegen/
So lachet mir der hohe Schein/
Der mitten unter allen Sternen
Die Finsternüs muß fliehen lernen.
Heldinne! Du wirst künfftig sehen/
Wie ich Dir Netz und Tücher stell/
Das deines Glantzes Früh-Aufgehen
Mich mög ümbgeben rein und hell.
Du hast mich doch schon lieb gewonnen/
Denn Mein Liecht heget Deine Sonnen.

SVITE.

1. Leue und 2. Bären.

WEnn in der blauen Luft die Sternen Bäume seyn/
So haben billich wir den Oberwald verlassen/
Und treten unerschreckt in diß Geheg herein/
Vielleicht noch einen Raub auf Erden anzufassen.
Und werden wir auch gleich stracks durch die Jägerey
Von dieser wilden Bahn/durch ihren Hieft/ gejaget/
So legen wieder wir uns unsre Sternen bey/
Eh noch das Morgen-Liecht in seinem Golde taget.
Da solstu dann alsbald / Du Königliches Blut/
Bey der Calisto dort/ der Bären Nymphe/ stehen/
Daß nicht Dein Glantz / wie unser Wagen thut/
Mög in das Unter-Meer des Horizontes gehen.
Denn Deiner Tugend Ruhm verdient es überein/
Das bey den Sternen Du must in Gesellschafft seyn.

SVITE.

SVITE.

Vier Jäger.

Louys de Marche, mit seiner Gesellschaft.

SJe grüne Farbe loben wir/
Als Hofnung der Glückseligkeiten/
Wenn wir mit wilden Thieren streiten/
So blühet unsre Zier.
Wir jagen auf den flachen Feldern
Das hohe Wildpret ein.
Wir fällen Hirsch und Schwein/
Und suchen in den Wäldern
Die Leuen nnd die Bären auf.
Der grüne Hut
Ermuntert uns den Mut/
Das wir von nichts nicht wissen/
Als nur von lauter Lust.
Sey auch auf unsern Hieft beflissen/
Die Königliche Brust
In unsern Wäldern zu ergetzen/
So wollen wir/
O Andere Diana/ Dir
Das Eichen Laub ümb Deine Stirne setzen;
Denn Du bist schon/nach Deinen Hohen Sinnen/
Die Oberste der schönsten Jägerinnen.

IV. ENTRE. Die Ruhe des Leibes.

MORPHEUS.

Charl du Mesniel, Tantzmeister.

WEnn sich die Nacht
Mit ihren Sternen-Rocke decket/
Und ihre Pracht
Viel tausend Flammen aufgestrecket/
So bring ich alle Welt zur Ruh/
Und schließ ihr sanft die Augen zu.
Der süsse Schlaf
Ergetzet aller Menschen Sinnen;
Was sie betraf
Wird man in meiner Gruft nicht innen.
Ich zucker ihnen ihre Last/
Die sie des Tages aufgefast.
Der innre Trieb
Folgt artlich meinem Wohlgefallen.
Hat einer Lieb?
So stell ich ihm vor andern allen/
Nach seines Hertzens Wunsch-Begier/
Das schönste Bild im Traume für.

Wer

Wer sich ins Feld
In eine blutge Schlacht begiebet/
Der wird ein Held/
Daß er so manche That verübet/
Biß daß er im Triumph heimgeht/
Und als ein Sieger früh aufsteht.

Hat einer Lust
Die Welt-Geschäfte zu besehen?
So muß der Brust/
Durch meinen Stab/ ihr Recht geschehen.
Ich nehm ihm die Gedancken ein/
Und laß ihn so vergnüget seyn.

Das thut der Mohn/
Den ich in meinen Krantz gebunden.
Bricht man davon?
So wird der Kummer überwunden.
Denn ich bin Morpheus/ der allein
Im Schlaf auch lehrt glückselig seyn.

Heldinne/ Du!
Dich will ich auch mit Träumen speisen/
Und Deiner Ruh/
Wenn Du gleich schläfst/ ein Spiel erweisen:
Wie Deine Raute hoch aufgeh/
Und stets in frischen Knospen steh!

SVITE.

Sechs Pilgram.

WIr wallen durch die Welt/
Und machen uns des Tages müde/
Daß uns die Nacht in gutem Friede
Was sanfter überfält;
Dann schlafen wir ohn Sorgen ein/
Und fragen nicht / ob uns des Goldes Schein
Werd heimlich abgetragen?
Der Tag ist unser Feind/
Die Nacht hergegen Freund/
Die lehrt uns aller Noth sich zu entschlagen.
Glückselig ist / wer so des Tages wachet/
Daß ihn ein süsser Traum/
Auch unter einem grünen Baum/
Zu Nacht ein lieblichs Schau-Spiel machet.
Denn/ wer des Leibes Ruh nicht brauchen kan/
Der ist fürwar ein recht elender Mann.

V. ENTREE. Die Jugend und Frölichkeit des Leibes.

HEBE.

Eva Catharina von Gerßdorff/
Gebohrne von Güntherat/geheime Räthin.

HILARIA.

Magdalena Sibylla/von Röthleben/
Gebohrne von Libenau/Stallmeisterin.

Es sey / daß wir der Jugend brauchen/
Und unsre Leibes Blühte hier
In Aganippens Wasser tauchen/
So bleibt doch Tugend unsre Zier/
Die zücket und rücket uns redlich hervor/
Und führet uns endlich zur Sonnen empor.
Der Jupiter hat uns erhaben/
Und läst uns gnädig ümb sich seyn/
Daß wir des Nectars süsse Gaben
Jhm bey der Tafel schencken ein/
Da wachet und lachet sein Göttlicher Mut/
Daß er mit der Juno noch freundlicher thut.
Wir können nimmermehr veralten.
Wir bleiben allzeit jung und schön;
Die Wärme läst uns nicht erkalten/
Weil uns kein Winter an darf gehn.
Der glänzende Lentzen ist unsere Zeit/
Die sterig die Rößlichen Haare bemeyt.
Seit daß wir in die Welt sind kommen/
Und voller Freude sie gelehrt:
Wie einst zu ihrem Nutz und Frommen
Der muntre Leib soll seyn verehrt/
So haben die Sorgen erlanget ein Ziel/
Damit sie die Menschen nicht plagen zu viel.
Was ist auch ein gekräncktes Leben/
Das allen Mut darnieder schlägt?
Die Frölichkeit kan alles geben/
Was zur Glückseligkeit hinträgt.
Wer immer in Trauern die Tage verzehrt/
Dem werden gar leichtlich die Kräfte versehrt.
Und nimt gleich einer zu an Jahren/
So kan er doch den wackern Sinn/
Durch unsre Gegenwart/bewahren;
Zur Angst/da kommen wir nicht hin.

Die Jugend und Freude vertreiben das Leid/
Und bringen dem Leibe die sicherste Zeit.
Du auch/ Du Crone dieser Erden/
Du solst stets unverendert stehn/
Und allzeit mit uns jünger werden/
Biß Dich die Sternen einst erhöhn.
Dann wirstu kein Alter im Alter anziehn/
Weil unsere Blumen Dir ewig aufblühn!

SVITE.

Ein Studente.

Louys de la Marche.

Zweene Pennäle. Rudolph und Frantz/

de la Marche, Kleine Söhne.

HOlla! Pennäle!
Die Bücher beyseit!
Wir wollen uns lustig erzeigen.
Erqvicket uns unsere Kehle;
Bringt Gläser und Wein/
Daß unsere Sinnen auffsteigen.
Schenckt redlicher ein.
Die Jugend verschwestert sich gäntzlich der Freude.
Das Schmausen vertreibet die Sorgen.
Im Leide
Da muß man das Hertze nur borgen/
Und zwingen zur Lust.
Auf! muntere Brust!
Es blühen uns itzund die Jahre.
Die göldnen Haare
Verfärben sich leichtlich in Kummer und Not.
Wer immer Calendert/
Wird leichtlich Cornelius Seulen ergeben/
Und endlich von allerhand Trübnüs erschlendert.
Sa! Freude! Sa! Jugend!
Sa! edele Tugend!
Ich liebe das Leben
und hasse den Tod.

Die Dritte Haupt-ENTREE.

Die Güter des Gemüths.

ARIE.

Welche vorher abgesungen wird.

DEr Himmel hat der düstern Erden
Die Sternen aufgesteckt/
Dadurch wird sie erweckt/
Glückseliger zu werden;

Die

Die flössen ihr allein
Das Gold der Wissenschaften ein.
Wenn ihre Kinder sich befleissen
Der Tugend nachzugehn/
Da muß sie grüne stehn/
Und nicht vergeblich gleissen.
Der Einfluß regt den Mut/
Das Hertz und Mund stets eines thut.
Beredet seyn/ und mit der Zungen
Anführen die Natur/
Das ist die schöne Cur/
Dadurch es ihr gelungen;
Die stützt das Regiment/
Das alle Not wird abgewendt.
Ein Kluger braucht in süssen Träumen
Die Lust der Einsamkeit/
Und sieht die alte Zeit
Oft unter grünen Bäumen;
Biß das der Helden-Sinn
Geht in den Streit der Laster hin.
Wenn die Gerechtigkeit der Wage
Den klugen Ausschlag giebt/
So steht die Welt verliebt/
Und findet gute Tage.
Drauf bricht das Ansehn ein/
Das lehrt dann recht glückselig seyn.

I. ENTREE.

Die Weißheit und die Beredsamkeit.

PALLAS.

Henrietta Catharina, Fräulein von Friesen.

MERCURIUS.

Francois Maran, Tantzmeister.

WIr loben unsre freyen Künste/
Und kommen durch sie hoch hervor;
Die andern Sachen sind nur Dünste;
Die steigen niemals so empor.
Wenn sich in uns die Weißheit reget/
So wird dadurch die Nacht erleget/

Die

Die in sich selbsten gantz erstirbt/
Und keinen Nachruhm hier erwirbt.
Die Feder hebt die göldne Lantze;
Die Lantze schärft die Feder gut.
Sie stehen Beyd in einem Krantze/
Der auch dem Tode Schimpf anthut.
Es mag sich Nord und Zeit aufbrüsten/
So fliehn sie doch aus allen Lüsten/
Biß daß sie den Gelehrten Sinn
Weit über alles schwingen hin.
Die Lantze hat das Buch zum Grunde;
Das ist der Weißheit Unterhalt.
Wenn aus dem wohlberedten Munde
Pericles Donner laut erschallt/
So wird der Aufruhr bald geleget;
Und wo der Cicero sich reget/
Da blühet auf den Krieg/und Streit/
Die Rose der Glückseligkeit.
Was Julius/ der Erste Keyser/
Auf beydes Recht hat angebracht/
Das thaten bey ihm unsre Reiser/
Die haben ihn so groß gemacht;
Des Tages führt er seinen Degen;
Des Nachtes pflegt er sich zu regen;
Er focht und schrieb mit einer Hand/
Daß er nun ist der Welt bekant.
Wer uns nachfolget/ der wird bleiben/
Wenn Der und Der vergessen ist.
Er kan ihm ein Gedächtnüs schreiben/
Das stets die Welt was von ihm list.
Die Weißheit wohnt in dem Gehirne;
Ihr Hauß/das ist die muntre Stirne/
Das wird nur diesem aufgethan/
Der unsern Schlüssel brauchen kan.
Du wohlberedte Helden-Muse!
Du bist auch unter unsrer Zunft;
Die Sprachen Deiner Arethuse
Bekräntzen in Dir die Vernunft;
Daher bistu schon aufgeglommen.
Wohl! laß das Jrdne seyn genommen/
So bleibestu doch ewig stehn;
Denn Weißheit läst nicht untergehn.

SVITE.

Zweene Oratoren.

Hans Ernst von Knoche/ Cammer-Herr/
und
Christoph Julius von Arnheim/ Cammer-Juncker.

Ein Astrologus.

Francois de la Marche, Tantzmeister.

STernen-Gucker!
Nim̃ du deine Himmels-Kugel;
Wir gebrauchen unsern Mund.
Schau du/ wenn es schneyet Zucker;
Unser Vorsatz ist schon kund.
Wir erheben die Heldinne/
Die der Nord uns hergesandt.
Sie ist eine Göttin vom Geblüte.
In dem Königlichen Sinne
Träget sie der Weißheit Glimpf und Güte.
Freue Dich/ O Vaterland!
Deine Sachsen
Werden durch Sie hoch aufwachsen.
Uud daß du/ du Sternen-Mann!
Ihr auch zeigst die guten Himmels-Blicke/
So gieb Ihr Ihr stetes Glücke/
Durch dein wahres Urtheil/ an;
Denn/wir wissen albereit auf Erden
Daß Ihr Nahme muß unsterblich werden.

II. ENTREE. Die Stille Einsamkeit.

PAN.

Hans Rudolph von Dünau/ Cammer-Juncker/ und
Sechs Satyren.

Louys de la Marche, Tantzmeister/
mit seiner Gesellschafft.

DJe Einsamkeit unter den grünenden Bäumen
Erqvicket die Sinnen/und labet die Brust.
Leg ich mich darunter/was süsses zu träumen/
So hab ich vor allen die lieblichste Lust.
Ich schlafe gantz sicher/ und warte der Zeiten/
Biß daß die Aurora die Rosen will spreiten.
Da geh ich in Wäldern und Feldern spatzieren/
Und kümre mich minder/als Jener wohl thut/
Der unter den Sorgen sich höher will führen/
Und kräncket darneben den geitzigen Mut.
Mein Leben das kan ich vergnüget ergetzen/
Wenn Andre sich willig zur Eitelkeit setzen.

Die Erde bereitet mir mancherley Tische;
Bald weyl ich den Rasen/ bald such ich das Moß.
Das Wasser vergönt mir die platzschernden Fische;
Die Trachten sind köstlich/ die Gänge sind groß.
Die rieselnden Qvelle vertreiben mein Dürsten/
Dadurch übertref ich die herrlichsten Fürsten.
Mir dienen zur Tafel Silenen und Faunen;
Die Nymphen/ die warten zur Seiten mir auf.
Das Eccho/ das pflantzt mir die Wälder-Carthaunen/
Und giebet ein lachendes Krachen darauf.
Mein Saytenspiel sind die durchlöcherten Röhren/
Die erstlich die Syrinx im Schilfe ließ hören.
Will ich mir auch etwan ein Lüstgen anfangen/
So ruf ich die Satyren eilends zu mir;
Die kommen/ voll Unschuld/ im Schatten gegangen/
Und zeigen mir ihre vergötterte Zier/
Biß sie mir die Haare/ noch unter den Täntzen/
Mit Laube von Fichten und Eichen bekräntzen.
Bleibt/ wo ihr itzt stehet/ ihr sorglichen Städte!
Mein höchstes Gut ist mir ein heiliger Wald;
Hier beut mir die Freyheit ihr gutes Geräthe;
Da bleib ich glückselig/ und werde nicht alt.
O wohl dem/ der also vergnüget kan leben/
Und seine Zeit frölich der Einsamkeit geben!
Und daß Du/ O Cimbrische Wälder-Göttinne!
Als eine begrünere Zierde der Welt/
Kanst werden der wahren Glückseligkeit inne/
So hab ich die Satyren zu mir bestelt/
Die sollen Dir meine Vergnüglichkeit zeigen/
Und endlich Dich ehren mit grünenden Zweigen.

SVITE.

Zweene Berge/ und zweene Bäume.

ALs Orpheus jenes mahl dort in den Thracer Feldern
Sein lieblichs Sayten-Spiel grif mit den Fingern an/
Da sah man/ was die Kunst auch in den grünen Wäldern/
Durch seine Gegenwart den Bergen angethan;
Sie huben sich selbst fort/ die hohen Bäume sprungen;
Es blieb das niedre Thal/ als wie verlassen/ stehn.
Wie Er in seine Lyr/ die göldne Lyr/ gesungen/
So tantzten sie vor ihm/ ihm eintzig nachzugehn.
Laß Dich es wundern nicht/ Du Ausbund aller Sachen!
Daß wir von ferne Dir hieher gefolget seyn;
Die Tugend/ die Du hast/ hat dieses können machen/
Weil uns gezogen hat Dein Königlicher Schein.
Es mag der Orpheus dort nur ümb den Hämus singen;
Die Harmonie in Dir kan uns noch mehr bezwingen.

III. ENTREE. Die Tapferkeit.

MARS.

Anthonie du Pont, Tantzmeister von Leiden aus Holland; mit Zweenen Trompetern.

1. Benedictus von Alefeld.
2. Wilhelm von Alefeld.

ICh bin der Mars / den alles fürcht und ehret;
Durch mich wird Land und Sand uñ Strand vermehret.
Wenn sich der Himmel rührt
Und mir ein Feind wird in das Feld geführt/
So schwing ich die Fahnen/
Die rechte Zeit des Krieges aufzumahnen.
Es lebt das Blut in meinen bloßen Armen;
Da bin ich starck mich keines zu erbarmen.
Wird es in mir erhitzt?
So sieht die Welt / wie sehr mein Donner blitzt.
Ich löse die Stücken/
Den Widerpart mit Lust zu unterdrücken.
Wo Mann auf Mann und Roß auf Roß anrennet/
Da wird so bald das Treffen nicht getrennet.
Es kömt zur ofnen Schlacht.
Der Hagel schneyt / biß daß zu letzt die Nacht
Vom Pulver und Dampfe
Das Vortheil giebt dem unbekämpften Kampfe.
Auf meinen Winck erschüttern sich die Mauern;
Ein blanckes Schwerdt lehrt die Gemüter tauern/
Die stürmen dann hinan/
Biß eine Stadt sich mir ergeben kan.
Da liebet der Himmel
Mein Helden-Blut/und lobet mein Getümmel.
Es weiß von mir gantz Teutschland was zu sagen;
Ich hab es auch in meiner Gunst getragen/
Daß die Glückseligkeit
Ich durch den Krieg ihm redlich angebeutt.
Die friedlichen Reiser/
Die schenckt ich Dir / O Sachsen / und dem Keyser.
Ich will hinfort den Harnisch und den Degen/
O Raute / Dir zu Deinem Stocke legen.
Bauchstu mich aber noch?
So hat von mir Dein Feind ein schweres Joch/
Daß unter dem Siegen/
Wer Dich nur reitzt / muß allzeit unten liegen.

Setzt

Setzt an den Mund die Silbernen Trompeten/
Ihr/die ihr mir den Unmut pflegt zu tödten!
Blast Heute redlich auf!
Und solte mir auch alles gehen drauf.
Die Heldin der Dänen
Umbfängt in Lieb und Lust den Tapfern Schönen.

SVITE.

Vier Soldaten.

WIr halten nichts von Plackerey/
Die nur die Bauern schindet/
Und sich stets auf ein groß Geschrey/
Doch ohne Nachdruck/gründet.
Wir haben es in unsern Scheiden/
Was eine gute Beute bringt.
Wir ziehn mit Lust und Freuden
Dahin/ wo die Carthaune singt.
Wenn Mars zu Felde bläst/
Und unter den fliegenden Fahnen
Die Helden auffführt/
Da streiten wir/als wie die muntern Hahnen.
Das Puffen und Paffen
Ist unsere Lust;
Die gläntzenden Waffen
Ermuntern die Brust.
Wer nicht kan Pulver riechen/
Der mag sich immerhin verkriechen.
Wir seyn und bleiben stets Soldaten.
Durch Feindes Blut wird uns gerathen/
So lange biß der Krieg
Ein Loch gewinnt/dann haben wir den Sieg.

IV. ENTREE. Die Gerechtigkeit.

THEMIS.

Eva Catharina von Hertzdorff/gebohrne von Güntherat/Geheime Räthin.

WEr nicht der Themis lebt/
Der lebt von schlechtem Solde;
Der Thron/der mich erhebt/
Gläntzt von der Tugend Golde/
Und flinckert in die Welt/
Daß Scepter Cron und Wage
Wird an dem hellen Tage
Dem Schwerdte zugesellt.
Ich bin die Königin/
Die die Gesetze schreibet/
Und mit gerechtem Sinn/
Auch allzeit darbey bleibet.

Ein

Ein gutes Regiment
Kan meiner nicht entrahten/
Es seyn die Potentaten
Dann in sich selbst getrennt.
Wenn auf der Laute sich
Verstimmet eine Sayte/
So klingt es jämmerlich:
Vertragen sich die Leute/
Und einer suchet Streit?
So werden alle Plagen
Dadurch ins Land getragen;
Dann stirbt die Sicherheit.
Mir kömt alleine bey/
Das Unrecht zu betäuben/
Und/ von der Heucheley/
Die Warheit abzutreiben.
Drümb giebt der Tugend Saal
Mir stets die Oberstelle/
Weil mein Gesicht so helle
Wirft durch die Welt den Straal.
Wo ist die göldne Zeit
In einer Stadt zu hoffen/
Hat die Gerechtigkeit
Nicht Ohr und Augen offen?
Wenn sich das Recht verkehrt/
Das Zancken obenlieget/
Und Geitz und Wucher sieget/
Da wird mein Krantz versehrt.
O Andre Themis Du/
Du der Glückseligkeiten
Erwehlte Cimber-Ruh!
Dich will ich stets begleiten.
Und solt ich gleich davon/
Mit meiner Zier/ Asträen/
Noch einmahl aufwerts gehen?
So bleibt Dir doch mein Thron.

SVITE.

Die Drey GRATIEN.

1. Aglaja. Ida Benedicta von Alefeld.
2. Thalia. Rudolph/ und
3. Euphrosyne. Frantz/de la Marche Kleine Söhne.

ALs Paris jenes mahl
Des Apfels Gold der Venus reichte/
Weil niemand ihr in dem gestirnten Saal
An Schönheit gleichte;

Da waren wir bey ihr.
Wir wuschen uns im Acidaler Bade.
Itzt aber hat uns Themis angenommen/
Der müssen wir
Auch ofermahls zu Dienste kommen.
Denn/ was ist scharffes Recht/
Da weder Huld und Gnade
Dem Herren und dem Knecht
Zu gute gehen kan?
O Heldin! schau uns an/
Und nim uns auf; denn Dein Gehirne
Das übertrift weit unser Orchomen.
Wir müssen zwar hier in der Welt ümbgehn/
Doch wohnen wir zugleich in Deiner Stirne.
Die Venus selbst/und Themis sprechen frey:
Daß nun bey uns die Vierdte Charis sey.

V. ENTREE. Das Ansehen.

JUPITER.

Gustavus Freyherr von Rackenitz/
Der Durchleuchtigsten Chur-Fürstin Hof-Meister.

WEr hoch will an dem Brete schweben/
Und grosses Ansehn lieb gewinnt/
Der muß/als wie die Götter/ leben
Und immer himlisch seyn gesinnt.
Er bannt die Laster aus dem Hertzen;
Braucht für die Nacht den Sonnen-Schein/
Und widersteht den irdnen Schmertzen/
Die von der Tugend ferne seyn.
Vor allen muß er dieses achten/
Daß sein Gemüte richtig sey/
Und nach der Eitelkeit nicht trachten/
Die ihn den Weg sonst führt vorbey.
Je mehr er sich hoch aufwerts schwinget/
Je mehr verlässet er die Welt/
Und suchet nicht/ was Reichthum bringet/
Daß/eh man es vermeint/hinfält.
Er lebet allzeit ohne Tadel.
Liebt/was ihn aus dem Staube trägt/
Biß daß der Tugend reiner Adel
Ihm einen grünen Krantz beylegt/
Den muß er nicht verblühen lassen/
Will er nicht anders gehen ein
Und eine Finsternüs ümbfassen/
Für den vergöldten Sternen-Schein.

Die Wissenschaft muß ihn abführen
Von des gemeinen Pöbels Wahn/
Und will ein Unglück ihn anschnüren?
So greift er seine Waffen an;
Dadurch erleget er die Feinde/
Die wie der nasse Schnee vergehn/
Wenn sie nur/ wie die Eulen-Freunde/
In heller Sonne nicht bestehn.
Ich habe selbst in meiner Jugend/
Was redlich war/ voraus geliebt.
Da führte mich die Edle Tugend
Zu dem/ was lauter Hoheit giebt;
Ich ließ der Erden eitle Sachen/
Und schwunge mich nach dem empor/
Das mich zum Gotte kunte machen/
Der gantzen Welt zu stehen vor.
Nun hersch ich über alle Dinge/
Man ehrt mich in der gantzen Welt.
Mein Ansehn/ das ist nicht geringe.
Ich regne durch das weite Feld.
Der Donner meiner Feuer-Blitze
Strahlt durch des Tages dunckle Nacht/
Da werd ich in dem Wolcken-Sitze
Von allen Menschen hochgeacht.
Ich schaffe die Glückseligkeiten/
Die umb die Hohen Häupter stehn;
Mein Adler pfleget sie zu leiten/
Daß sie so bald nicht untergehn.
Deß wirstu mir ein Beyspiel werden/
O schönste Doris Deiner Zeit!
Dein Ansehn wächst durch mich auf Erden/
Weil Du schon trutzst die Ewigkeit.

SVITE.

1. Frantzösische Dame;
Rachel Sophia/ Fräulein von Friesen.
2. Frantzösische Dame;
Magdalena Sibylla/ Fräulein von Friesen.
3. Frantzösischer Cavallier;
Louys de la Marche. Tantzmeister.
4. Frantzösischer Cavallier.
Francois Maran, Tantzmeister.

DJe Seyne kennt uns wohl;
Wir lieben das Ansehen/
Das läst uns hochwerts gehen/
Biß an den lichten Pol.

Die reine Höfflichkeit
Führt uns durch alle Länder/
Da wächset unser Preis in was behender/
Der reicht uns dann den Krantz der Obern Zeit.
Wer unten kleben bleibt/
Hat Bley an seinen Sinnen/
Die dieses nicht beginnen/
Was einen Mut zur Ewigkeit antreibt.
Gieb Du Dein Urtheil hier/
Du Bälthische Naille/
Ob nicht auch unsre Zier
Sich mit der Tugend gantz anfülle?
Du sprichst Dein Ja;
Weil bey den Lorber-Blättern
Du allen hohen Göttern/
Kömst mehr noch/als zu nah.

Die Vierdte Haupt-ENTREE.

Die Güter des Glückes.

ARIE.

Welche vorher abgesungen wird.

O Glantz!
Der immer reichen Gaben/
Die einen Krantz
umb ihre Stirne haben!
Hat Dich das gute Glück/
Durch einen Freuden-Blick/
Der gantzen Welt gegeben
Daß Sie dadurch vergnügt kan leben?
Die Macht
Des reichen Uberflusses
Lebt in der Pracht/
Vnd weichet keines Fusses.
Daher bläst das Gerücht/
Wenn es die Ehre spricht/
Den Nachruhm aus/ den Enden/
Wo sich der Pol pflegt ümbzuwenden.
Der Sieg/
Der stillt/ durch Blut und Tugend/
Den argen Krieg/
Vnd zähmt die rasche Jugend.

Daß

Daß Feuer Brand und Tod
Einst müssen leiden Not/
Und sonder alles Rächen
Sich durch ihr Schwerdt selbselbst abstechen.
Der Fried/
Der Länder Zier und Wonne/
Singt drauf ein Lied/
Und flammet/wie die Sonne.
Biß die Glükseligkeit
Daher stift eine Freyt/
Die durch den Kreiß der Erden
Die Menschen läst zu Göttern werden.
Wilst Du/
Bey Deinen eignen Sachen/
Dir schaffen Ruh/
So laß die Tugend wachen;
Denn ihr erhöhter Schein
Bricht allen Nächten ein/
Wenn sich die Not erhöhet/
Und auf den Krach des Einfals gehet.

I. ENTREE.

Der Uberfluß; Das gute Gerüchte; Die Ehre; Der Sieg/ und der Friede.

1. Opulentia; Magdalena Sibylla von Rotleben/ geborne von Liebenau/ Stallmeisterin.
2. Fama; Maria Sophia/ Fräulein von Friesen.
3. Gloria; J. Dorothea Elisabeth von Loß.
4. Victoria; J. Anna Catharina von Loß.
5. Pax; J. Ursula Margaretha von Haubitz.

Wenn itzt ein Land im Flore stehet/
Und Amaltheens reiche Frucht
An allen Orten schön aufgehet/
Da wird das Glücke nicht gesucht/
Denn es hat albereit die Gaben/
Als einen Jahrmarckt/ausgelegt/
Daß wir von seiner Güte haben/
Worzu uns nur die Notturft trägt;
Es giebt das Ertz uns aus den Schachten/
Daß wir uns für glückselig achten.

Daher entstehet das Gerüchte/
Das gut und ohne Tadel ist.
Scheint es gleich schnell an dem Gesichte/
So tauert es doch sonder List/
Zumal wenn ieder von uns höret/
Wie wir es brauchen nach Gebür
Und es die Wollust nicht verseeret;
Die Wollust/ die nicht bricht herfür/
Sie sey dann durch Vernunfft erhoben/
Daß sie die gantze Welt muß loben.
Drauf zeiget es sein Kind/ die Ehre/
Die ohne falschen Wahn besteht/
Und nur alleine durchs Gehöre
Biß an den Angel-Stern hingeht.
Die füllet dann den Mund der Leute/
Daß Der und Der was gutes spricht/
Wenn Sie/ als eine schöne Beute/
Der Ewigkeiten Laub abbricht.
Denn ohne Sie ist alles nichtig/
Und auch noch vor dem Tode flüchtig.
Auf diese läst der Sieg sich finden/
Der streuet seiner Stralen Gold/
Und machet durch das Uberwinden/
Jhm auch die grösten Kriege hold.
Der Lorber zieret Hand und Haare/
Sein blutigs Kleid wird als der Schnee/
Damit das Kleinod gutter Jahre
Jhm allezeit zur Seiten steh/
Weil er das Unglück überwunden/
Und die Glückseligkeit gefunden.
Alsdenn so pflantzt der göldne Friede
Die Palmen durch ein gantzes Land/
Das freut sich dann in manchem Liede/
Und lobet den erarnten Stand.
Kein besser Glück ist auf der Erden/
Als wenn sie voller Ruhe steht/
Und alles läst vergnüget werden
In dem/ das nicht zu Grunde geht.
Da kan die göldne Zeit aufwachsen/
Biß an des hohen Himmels Achsen.
Wir wollen itzund Dich bedienen/
Wir Schwestern der Glückseligkeit/
Und/ Heldin/ ümb Dich stets aufgrünen/
Auf daß Du hier die graue Zeit

Noch auf der Erde mögest sehen.
Der Uberfluß; ein gut Gerücht;
Und was der Ehre zu kan stehen/
Die sollen von Dir weichen nicht/
Damit der Sieg Dich stets ümbschilde
Und in dem Friede gantz vergülde.

II. ENTREE. Die glückliche Heyrath.

HYMEN.

Francois Maran, Tantzmeister.

ICh bin der Heyrath-GOtt.
Mir stehen alle Götter/
Biß an die Lorber-Blätter/
Alleine zu Gebot.
Wer liebet / sieht auf mich.
Was in dem Himmel lebet/
Und auf der Erde schwebet/
Das untergiebt mir willig sich.
Ich binde Hand und Hand/
Und laß der Myrten blühen
Mit Zucker überziehen/
Zu hegen den Bestand.
Die Venus weichet mir.
Wo ich nicht Freude stifte/
Da qvillt in vollem Gifte
Nur lauter Hertzeleid herfür.
Wer an sich lieblich will
Den Mutter Nahmen nehmen/
Der muß sich mir beqvemen.
Ich löß in aller still/
In keuscher Liebes-Glut/
Den Gürtel der Jungfrauen/
Wenn sie/ die Welt zu bauen/
Erhitzen Hertze/Mut und Blut.
Kein Hauß und kein Geschlecht
Kan in der Welt sich gründen/
Ich lasse mich dann finden;
Ohn mich ist alles schlecht.
Selbst der Monarchen Thron
Erkieset meine Fackeln/
Wenn sie im Golde wackeln/
So folget drauf der edle Lohn.

Mir

Mir reiffet die Vernunft.
Wo man Die Nüsse streuet/
Und seine Zeit verneuet/
Da mehrt sich meine Zunft.
Ich schmücke manche Braut
Mit meinen reinen Gaben.
Kan Sie nur diese haben?
So ist Sie recht und wohl getraut.
Selbst die Glückseligkeit
Wird durch mich aufgeführet.
Die hab ich stets gezieret/
Wo man gewündschet freyt.
Mir dient des Mondens Schein;
Was in dem Ehestande
Erleichtert Last und Bande/
Das muß mir allzeit glücklich seyn.
Heldinne/ schau mich an!
Dich hab ich auch berathen;
Itzt steigen Deine Thaten
Biß an den Stern-Altan.
Dir blüht nun gute Zeit;
Denn deine zarten Sachsen
Die werden künftig wachsen/
Biß an das Gold der Ewigkeit.

SVITE.

CUPIDO kömmet auf einen Wagen heraus/welcher von Zweenen Amouretten begleitet wird/ so bey ihren Abtrit den inneren Schau-Platz und das Perspectiv zum Grand-Ballet öfnen.

WIr sind die kleinen Liebes-Blitze;
Die Heyrath wird durch uns gestift.
Wenn der Cupido trift/
Der wird dem Hymen nütze.
Wir tragen unser Gold auch in den Köchern.
Und rühren Hertz und Sinn
Daß mancher Held auch vor uns sinckt dahin.
Wird dann das Hochzeit-Fest begangen/
So pflegen wir dahin zu gehn
Und fangen an zu singen zu rühmen.
O Hymen! Hymen! Hymen!
Die Götter selbst/ die müssen mit Verlangen
Uns zu Gebote stehn.
Blick her/ Du Königliches Blut!
Wir zeigen unsre Macht/und unsern Mut.
Sie sollen Dich/O Heldin/ in dem Grünen
Nach Würden itzt bedienen.
Ihr Götter! zu der Lust/ sie hebt sich an;
Der Sternen-Saal wird von uns aufgethan.

GRAND-

GRAND-BALLET.

ARIE.

Welche vorher von der Liebe und dem Glück abgesungen wird.

Gl. DAs Glück regiert die Welt.
Lieb. Die Lieb herscht in den Sternen.
Gl. Mir dienet See und Feld.
Lieb. Die Götter mir von Fernen.
Gl. Ich reiß die Menschen aus der Nacht
Lieb. Und ich/ durch meine grosse Macht.
Gl. Ich laß in meiner Hand
Die sanften Seegel streichen/
Daß der mir dient/ das Land
Der Ruhe kan erreichen.
Die Winde treiben meinen Kahn
Auf keinen bösen Schifbruch an.
Lieb. Ich binde Hertz und Mut/
Und drücke Geist und Leben.
Mein Brand erregt das Blut
Sich eintzig mir zu geben.
Die Erde/ Hölle/ Luft/ und Meer/
Fürcht meine Pfeil und Bogen sehr.
Gl. Sind mir die Augen schon
Mit einem Flor verbunden?
So seh ich doch den Thron/
Der sich durch mich gefunden.
Die Cronen stehn in dessen Hand/
Dem ich sie habe zugewandt.
Lieb. Und seh ich auch gleich nicht/
So treffen doch die Pfeile/
Wo ich sie hingericht/
Daß ich die Hertzen heile.
Mein Ziel/das kan mir nicht entfliehn;
Wie würde sonst die Raute blühn?
Zusammen. So laß uns nun die Zier
Der Raute stets verehren/

Weil itzt die Götter hier
Auch ihre Hoheit mehren:
Denn Ihrer Tugend hohes Licht/
Ist unser Aug und Angesicht.

GRAND-BALLET.

Welches aus dem gestirneten Himmels-Saale tantzen

Sechs Götter.

1. Johann George von Schleinitz/ Stallmeister/ und Cammer-Herr.
2. Benedictus von Alefeld.
3. Ernst Friedrich von Lützelburg.
4. Christoph von Loß.
5. Louys de la Marche, Tantzmeister.
6. Francois Maran, Tantzmeister.

Sechs Göttinnen.

1. Die Durchleuchtigste Princeßin und Frau/ Frau Erdmuth-Sophia/ Marggräfin zu Brandenburg/ Bayreuth/ &c.
2. Ursula-Catharina/ Frey-Frau von Taube.
3. Eva-Catharina/ Frau von Gersdorf.
4. Magdalena Sibylla/ Frau von Rotleben.
5. Rachel-Sophia/ Fräul. von Friesen.
6. Magdalena-Sibylla/ Fräul von Friesen.

WEnn sich der Himmel regt/ und die Glückseligkeiten
Will auf ein gutes Land der Unter-Erde spreiten/
So wird das Sternen-Heer aufs neue gantz vergüldt/
Das alles/ was da ist/ durch Sie wird angefüllt.
Die Götter freuen sich/ und gehn mit den Göttinnen
Zu einer frohen Lust/ ein solches zu beginnen/
Daß darvon alle Welt hernach zu sagen weiß.
Dann kömt der süsse Ruhm/ auf den so sauern Fleiß/
Und breitet sich recht aus/ des Guten zu geniessen.
Die Sonne lacht/ die Kraft von oben herzugiessen/
Daß alles mit der Zeit im höchsten Flore steh/
Und hier und dort und da ein Segen hoch aufgeh.
Die Felder tragen wohl; Die Wiesen werden schwanger;
Die Wasser mehren sich; Die grünbewachsnen Anger
Versüssen ihre Kost; Die Bäume sind voll Frucht;
Es wird das rote Gold gantz tief heraus gesucht/

Und

Und macht sich in die Welt. Was vorhin war zerrüttet/
Wird in den Acheron/den schwartzen Fluß/geschüttet.
Dann findet sich die Ruh. Der Krieg verläst das Feld/
Wenn er den Krantz zuvor dem Friede zugestellt.
Da blüht Gerechtigkeit auf Ihrem hohen Throne/
Und straft die Bösen ab/ und giebet hin zu Lohne
Den Frommen/was sie hat. Neid/Hochmut/Zorn und Gift/
Und was ein Übel nur der Erde hat gestift/
Nagt selbst das Hertz entzwey mit seinen eignen Zähnen.
Die Kunst kriegt überhand/der Lorber fängt zu krönen
Die Edle Tugend an/und schreibt die gute Zeit/
Mit einem harten Stahl/ auf die Glückseligkeit.
Die nim̃ nun von uns hin/Du Zierde der Heldinnen!
Was Dich Dein Bälth gelehrt/daß werden wir itzt innen;
Wir rühmen Deine Pracht/und ehren den Verstand/
Den wir von oben Dir so völlig zugesandt.
Du schlägst den Helden nach/die bey den fernen Dänen
Zu der Vollkommenheit Dich kunten angewehnen.
Drümb haben wir Dich itzt der Raute zugesellt/
Daß Dir da Deine Ruh soll werden zugestellt.
Schau unser Meisterstück/den grossen Held der Sachsen/
Bey Dem die Tugend wohnt/bey Dem die Künste wachsen!
Schau an/wie Er Dich nun voraus so hertzlich liebt/
Indem Er Dir sein Pfand/des Landes Kleinod/giebt/
Daß Du vergnügt kanst seyn. Schau an die Chur-Heldinne!
Sie freuet Deiner sich/Du trefliche Nainne!
Daß Sie Dir einen Krantz/der Dir erstirbet nicht/
Durch die Glückseligkeit/itzt in die Haare flicht/
Weil sie Dich Tochter nennt. Voraus wirf Deine Blicke/
Die sonder Lieb und Gunst Dir kommen nie zurücke/
Auf Deinen Tapfern Printz/der giebt Dir Hertz und Hand/
Und setzet Dich erfreut in seinen Rauten-Stand/
Daß Du da blühen solst und Edle Früchte bringen.
Hier wird kein Unfall sich bey Deiner Zier eindringen.
Du wirst hier neben Ihm/in steten Rosen gehn/
Und Kind und Kindes-Kind (der Nach-Ruhm/der ist schön/
Der sich dadurch erregt) an Seine Seite stellen.
Und weil wir säubtlich uns zu Deiner Lust gesellen/
So sieh auch unser Thun mit frohen Augen an.
Sind wir ümb Dich? Was ists/das Dich betrüben kan?
Nun lebe/wie Du thust! Wir haben schon gegeben
Den Parcen den Befehl/Dir reines Gold zu weben;
Dann wirstu bleiben hier in dieser irdnen Zeit/
Biß Sie Dich tragen ein ins Buch der Ewigkeit.

(O)

Beschluß-Wuntsch.

Des Dichters.

NUn so wachs O König Du!
Der so weit berufnen Dänen.
Deine Crone habe Ruh/
Dich noch weiter zu beschönen.
Daß auch die Glückseligkeit
Dich erhalte lange Zeit.
Deine Friedens-volle See
Müsse keine Feinde tragen/
Daß ein Doner drauf ergeh/
Der Dich reitzen kan zum Schlagen.
Krieg und Unheil fliehe Dich/
Daß Du lebest sicherlich!
Du auch/edler Rauten-Krantz!
Den die Tapferkeit gefunden/
Und durch einen neuen Glantz
Mit den Helden hat verbunden/
Nim̃ auch zu/ und steig empor/
Biß hin an der Sonnen-Thor!
Deine Knospen müssen Dir
Immer Frucht und Samen geben/
Daß durch Deine junge Zier/
Du im Alter könnest leben/
Und in Fried und Einigkeit
Dir verlängern Deine Zeit!
GOTT/der Du das hohe Blut
Mit einander kanst vereinen!
Streue Dein Glückseligs Gut
Auf die Außerwehlten Deinen/
Daß Sie stets in Friede blühn/
Und spat zu den meisten ziehn!
Laß die Hohen Häuser sich
Ohne Zanck und Zwietracht lieben/
Daß Sie eintzig sehn auf Dich/
Sich in Deiner Kraft zu üben!
So wird Ihnen Ihre Zeit
Nichts seyn/ als Glückseligkeit.

An
Die Durchleuchtigste Princessin und Frau/
Frau Anna Sophien/
Erb-Princessin zu Dennemarck/ &c.
und Vermählete Chur-Princessin zu Sachsen/ &c.

GNAET.

DAs Gold der süssen Ruh; Der Deamant der Gaben;
Der Länder Cron und Zier; Die Seele dieser Welt;
Ist/ Dir/ Du Helden-Blut! für Augen nun gestelt/
Die Tugend/ die Du hast/ was reicher zu begaben.
Nimm es in Gnaden auf/ was unsre Musen haben
Zu Ehren Dir gestifft. Es wird der ferne Belth
Dort lesen Deinen Preiß; Der Sternen blaues Zelt
Wird/ O Göttinne! sich an Deiner Hoheit laben.
Wodurch kanst anders Du auch dämpfen Deine Nacht/
Als wenn Parnassus Dich noch mehr berühmet macht?
Verzeih nur meiner Hand; Kan sie Dich nicht abbilden/
Als wie Du selber bist/ so wird doch einst die Zeit
Mir/ O Glückseligste! seyn die Glückseligkeit;
Die wird mich lehren dann Dich schöner zu vergülden.

Dero Durchleuchtigsten Hoheit

unterthänigst gehorsamer

David Schirmer/ Churf. Sächs.
Bibliothecarius.

ULB Halle 3
001 951 05X

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-30623-p0055-7

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-30623-p0056-2

h. 419.

Vc
5125

BALLET
Der Glückseligkeit/
mit welchem
Die Dur… und Frau/
Frau …Sibylla/
Chur-Fürstin… Burggräfin
Die Durch… und Frau/
Frau …Ophien/
gebohrne K… Princeßin zu
Dännemar… hur-Princeßin
Na…ebten
Dem Durch…hrnen Fürsten
Herrn …Sorgen
Chur-…
Aus dem K…
und dem 31. Decem…
Dem S. Mar…h bewillkommen/

Franco… Tantzmeister
zu Straßburg.

Dreßden/
Gedruckt bey Melchior Bergen/ Churf. Sächs.
Hoff-Buchdrucker.

BIBLIOTHECA PONICKAVIANA

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HALLE (SAALE)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-30623-p0057-7